

# Was ist schön?

## Vorwort

Ja, man hätte sich ein weniger allgemeines Thema aussuchen können, aber es interessierte mich einfach, was die Spießer vor 2000 Jahren vor Augen hatten, wenn sie mit kritischem Blick die Dinge um sich herum bewerteten. Schließlich haben die alten Griechen mit dem Ziel vor Augen, etwas „schön“ zu gestalten, ein paar sehr erstaunliche Dinge vorgebracht und ich bezweifle, dass die paar gut erhaltenen Steine weniger schön sind als die besten Kunstwerke heute.

Schönheit ist ein Ideal, was sich immer schon gewandelt hat. Umso bemerkenswerter ist die antike Kunst, weil in ihren herausragendsten Werken die Schönheit selbst heute noch anerkannt wird.

Aber was genau, welche Vorstellung oder welches Ideal schwebte dem Bildhauer oder Architekt vor Augen? Ich werde mich nicht damit beschäftigen, was Kunst ist, das ist viel zu eindeutig, spätestens wenn sie nach diesem Vortrag weiter denken. Außerdem werde ich mich nicht mit Ästhetik an sich befassen, ich setze grobe Kenntnisse voraus. Vielmehr werde ich eine vergleichsweise überschaubare Erklärung darlegen, was „schön“ in der Antike bedeutete. Dazu will ich Zeitzeugen befragen. Zunächst Platon, dann Aristoteles. Dann werde ich vergleichen, was wir heute und gestern als schön bezeichnen, indem ich meine Ergebnisse aus der Antike an den Unterschieden zu unserer Vorstellung heute mit Hilfe von Max Bense verdeutliche. Aber zuvor sollten wir uns einig sein, worüber wir reden:

## GeMoll:<sup>1</sup>

1. *von äußerer Gestalt: Hübsch, stattlich, hold, reizend, lieblich, attraktiv*
2. *von innerer Beschaffenheit: Edel, ehrenvoll, anständig, rühmlich*

## Duden:<sup>2</sup>

- a) *Aussehen so sehr anziehend dass → als wohlgefällig, bewundernswert empfunden*
- b) *In seiner Art besonders reizvoll, ansprechend o. Wohltuend*

Wie wir sehen beschreibt die Definition immer noch das selbe, aber bei näherer Betrachtung bemerkt man einen feinen Unterschied im jeweiligen Fokus: Während GeMoll Synonyme mit Konnotation von Tugenden bietet, steht im Duden eher das durch das Schöne empfundene im Vordergrund. Interessant ist nun, ob sich die Beschreibungen ergänzen, oder sich wesentlich

---

1 Gemoll und Vretska: Gemoll, Griechisch- deutsches Schul- und Handwörterbuch, zehnte Auflage, München: Oldenbourg Schulbuchverlag, 2014. Seite 430.

2 Dudenredaktion(HRSG): Duden, Deutsches Universalwörterbuch, fünfte Auflage, Mannheim: Dudenverlag, 2003. Seite 1401

verändert hat, was wir unter schön verstehen.

Also fragen wir uns, wann ist etwas schön, welche Merkmale hat *das* Schöne? Ein gewisser, wohlbeleibter Steinmetz, Sokrates, hat sich, beziehungsweise der Überlieferung nach eine Diotima, das selbe gefragt. Und diese wusste mehr oder weniger zu antworten, weshalb wir uns ihre Antwort im folgenden näher anschauen werden. Doch zunächst zur Platon:

## Zu Platons Person

Platon wurde 427 v. Chr. in Athen in eine Adelsfamilie geboren. Der Schüler des Sokrates gründete später die Schule von Athen, die auch Aristoteles besuchen sollte. Er versuchte vergeblich, Dionysios (I. und II.) für ein Ideal des Staates nach philosophisch-sittlichen Grundsätzen zu gewinnen und starb schließlich im Alter von 60 Jahren in Athen. Er befasste sich mit Erkenntnistheorie, Ontologische Metaphysik, Kosmologie, Psychologie, Ethnologie, Staatstheorie, Sprachphilosophie, Kunsttheorie und Pädagogik. Indem er die Realität des sittlich Guten als absolut erkennt, steht er dem Sensualismus und Relativismus der Sophisten gegenüber.<sup>3</sup>

## Das Symposion

Platons „Gastmahl“, nach dem ersten Buch der Politeia, aber vor dessen restlichen Teilen verfasst, ist inhaltlich und stilistisch einer mittleren Schaffensperiode zuzuordnen.<sup>4</sup>

### ***Gliederung und Einordnung in den Kontext***

Agathon gibt zur Feier seines Sieges bei einem Tragödienwettbewerb ein Symposion. Die noch verkaterten Anwesenden einigen sich, dass sie von jedem eine Festrede auf Eros hören möchten. Als letzter spricht Sokrates, und zwar nach Agathon. Jener hatte in seiner Rede Eros als den schönsten, besten und jüngsten Gott gepriesen, der das Alter meide, stets unter denn Jungen weile und in seiner Nähe nur Frieden und Freiheit zulasse.<sup>5</sup> - Sokrates widerspricht ihm, indem er maieutisch belegt, dass Eros nicht schön ist, sondern vielmehr das Schöne begehrt, weil er es ja nicht hat. Nun erzählt Sokrates von Diotima, die angeblich<sup>6</sup> auf gleiche Weise Sokrates erläutert hat, dass nicht alles, was nicht schön ist, hässlich ist. Als Sokrates Diotima fragt, wozu das Schöne gut sei, kann diese nicht ganz antworten und tauscht letztendlich schön gegen gut. Das Gute verleihe einem Glückseligkeit und damit scheint die Frage beantwortet.<sup>7</sup>

---

3 Brockhaus: Brockhaus Enzyklopädie, in vierundzwanzig Bänden, 19. Auflage, Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH, 1987. Bd. 17, Seite 232 ff.

4 Brockhaus, siehe ebenda Bd. 17, Seite 232 ff.

5 Armin Müller (HRSG): Philosophische Ästhetik, mit Kommentar, Münster: Druckhaus Aschendorf 1992. Seite 3.

6 Angeblich, weil es möglich ist, dass Diotima eine von Platon eingefügte fiktive Gestalt ist, die Platons eigene Anschauung darlegt. Siehe in: Philosophische Ästhetik, Seite 6.

7 Frei nach: Philosophische Ästhetik, Seite 4-9.

Diotima beschreibt (im Symposium 210e-211e) Sokrates den Weg zur Erkenntnis des Schönen über die Liebe zu einem schönen Körper zu der der vielen, sowie die Wesensmerkmale des Schönen.

Wie in der Beschreibung Eros' bis hierher deutlich geworden ist, handelt es sich bei dem Schönen um etwas äußerst begehrenswertes, aber welcher Art ist es? Dies soll im Folgenden untersucht werden.

### **Analyse des Textauszugs**

Diotima bezeichnet das καλόν als θαυμαστόν (210e), was ich lieber mit amazing anstatt mit erstaunlich übersetzt hätte, da dies der Bedeutung des Wortes mir näher zu sein scheint. Wie sehr das Schöne bewundernswürdig und faszinierend ist, wird in einer Enumeration an Gegenüberstellungen gegensätzlicher Eigenschaften irdischer Dinge deutlich, die Platon dem Schönen abspricht: οὔτε γινόμενον οὔτε ἀπολλύμενον, οὔτε ἀξάνομενον οὔτε φθίνον [...] μηδὲν ἐκεῖνο μήτε τι πλεόν μήτε ἔλλατον γίνεσθαι μηδὲ πάσχειν μηδὲν (211a,b). Es hat die Eigenart, αἰεῖ zu sein und ist damit losgelöst vom restlichen Werden und Vergehen der Dinge der Welt. Ferner bleibt es auch immer gleich, ist nicht ἔνθα μὲν καλόν, ἔνθα μὲν αἰσχρόν (2011a), sondern μονοειδὲς αἰεῖ (211b) und zwar αὐτὸ καθ' αὐτὸ μεθ' αὐτό (211b). An diesem Trikolon macht Diotima beziehungsweise Platon deutlich, dass das Schöne, das καλός, selbst einen eigenen festen Wesenscharakter hat. Dieser Wesenscharakter schwankt auch nicht je nach Betrachter, ist nicht τῇ μὲν καλόν, τῇ μὲν αἰσχρόν (211a). Damit positioniert sich Diotima beziehungsweise Sokrates beziehungsweise Platon klar gegen die sophistische Auffassung, alles sei eine Frage der Perspektive und der Relation.

Es hat allerdings keineswegs einen bestimmten dazugehörigen Körper, οὐδὲν ὧν σῶμα μετέχει (211a) oder überhaupt irgendetwas gegenständliches; ergo ist es Transzendent und Platons Welt der Ideen zuzuordnen. Diese transzendente Allgemeinheit und Überordnung erhält zudem einen erhabenen Charakter durch seine metaphorische Überlegenheit im Stufenbild. Mehr noch, Diotima verspricht ihm durch die Erkenntnis des Schönen Erfüllung zu erlangen.

### **Fazit**

Das eine Schöne zu erkennen schafft Erfüllung, weil es bewundernswert ist. Bis dahin ähnlich dem Duden. Ferner ist es nicht irgendein zufällig findbarer Gegenstand, sondern vielmehr eine transzendente, gleichbleibende und nur sich selbst ähnliche Idee, die weder dem ständigen Entstehen und Vergehen unterworfen ist noch aus unterschiedlicher Perspektive unterschiedlich erscheint.

## Zu Aristoteles' Person

Aristoteles ist 384 v. Chr. in Stagira, bei Olympiada, als Sohn des Leibarztes des makedonischen Königs geboren und 322 v. Chr. auf Euböa gestorben. Er war 367-347 v. Chr., also 20 Jahre, Schüler an Platons Akademie. 342 o. 343 v. Chr. Erfolgte seine Ernennung zum Lehrer des vierzehnjährigen Alexanders. 338 n. Chr. kehrte Aristoteles nach Athen zurück und gründet die Peripteros-Schule, musste jedoch als Makedone nach Alexanders Tod fliehen. Schließlich stirbt er im Alter von 60 Jahren in Chalkis. Zeit seines Lebens befasst er sich mit Erkenntnistheorie, Naturphilosophie, Metaphysik, Ethik, Rhetorik, Politik, Kunsttheorie.<sup>8</sup>

## Metaphysik

Die „Erste Philosophie“ ist nach seinen logischen und naturphilosophischen Schriften und vor seinen politischen und kunsttheoretischen Schriften entstanden.<sup>9</sup>

Sie differenziert Erste und Zweite Substanz, das Seiende und der Akzidenz, worunter Einzeldinge und ihre nicht notwendigen Eigenschaften verstanden werden kann.<sup>10</sup>

### **Analyse Metaphysik**

Aristoteles trennt zwischen Schönem und Gutem, aber wie lässt sich das Schöne bei Aristoteles Charakterisieren?

Vorab differenziert er selbst, indem er das gute als *ἐν πράξει* bezeichnet, das Schöne als *καὶ ἐν ἀκινέτοις* (1078a,c). Das *καὶ* verdeutlicht, dass das *Καλὸν* umfassender ist als das *Ἀγαθόν*, sich gegenseitig aber auch nicht ausschließt. Da es jedoch in beidem zu finden ist, ist es ähnlich wie bei Platon übergeordnet.

Weiterhin lässt sich sagen, dass es entweder in *τὰ ἔργα* oder in *τοὺς λόγους* zu finden ist oder in beidem (1078a,c). Wenn nicht in beiden, so ist das Schöne jedoch von der Semantik wegen den *λόγους* zuzuordnen, was sich in der Reihenfolge der beiden Worte bestätigt. Im Zwang, irgendeines der beiden das eine zu nennen und voran zu stellen, gibt Aristoteles dem Guten die Position des „einen“, dem *Καλὸν* die Position des anderen: *τὸ μὲν... τὸ δὲ καλὸν* (1078a,c).

Dass das richtige Verhältnis, die *συμμετρία*, für Schönheit von entscheidender Bedeutung ist, bestätigt, dass sie im *λόγος*, im Verhältnis der *ἀκινέτοις*, zu finden, beziehungsweise eben dieses Verhältnis für die Schönheit unerlässlich ist. Hier findet sich eine Parallele zur Tugendethik Aristoteles', die im Wesentlichen dazu rät, die Mitte, das rechte Maß zu halten.<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Brockhaus, siehe ebenda Seite 109f

<sup>9</sup> Brockhaus, siehe ebenda Seite 110

<sup>10</sup> Seidl [HRSG]: Aristoteles' Metaphysik, Griechisch-Deutsch, vierte Auflage, Hamburg: Meiner Verlag, 1991. siehe ebenda: Einleitung

<sup>11</sup> Aristoteles: Nikomachische Ethik, Kap. 4

Ferner ist die *Táξις* entscheidend, was besagt, dass Schönheit nicht in sich beliebig und formlos sein kann (vgl. 1078b), sowie der *ὀρτισμένον*, der für die Verständlichkeit verantwortlich ist.

## **Fazit**

Es lässt sich schlussfolgern, dass Ordnung, richtiges Verhältnis und Präzision Merkmale des Schönen in Aristoteles' Verständnis sind. Wieder entdeckt man große Ähnlichkeiten zwischen „gut“ und „schön“, die sich bei Aristoteles nur durch den verschiedenen Gebrauch unterscheiden. Aristoteles beschreibt hier die uns in GeMoll und Duden fehlenden äußerlichen Merkmale des Schönen, darüber hinaus lässt sich die Vorstellung der äußerlichen Merkmale mit seinen Vorstellungen zur Tugend vergleichen.

## **Fazit für die Antike**

*Das Schöne* ist eine transzendente Idee, dessen Erkenntnis – weil ein Prinzip ähnlich wie das Gute - erfüllend ist und glücklich macht. Es ist nur sich selbst ähnlich, nicht relativ, sondern absolut. Es ist ein Ideal, das durch Ordnung, Präzision und richtiges Verhältnis sich einrichtet.

## **Und Heute?**

### **Bense**

Max Bense wurde 1910 in Straßburg geboren. Er war Professor ab 1946 in Jena und später Stuttgart und als Philosoph bekannt durch arbeiten zur Wissenschaftstheorie, Logik und Kybernetik. Außerdem setzt er sich für eine humanistische Begründung der Weltanschauung und Ethik ein, da er eine Katastrophe der technischen Welt sonst befürchtet und diese so zu verhindern versucht.<sup>12</sup> Bense starb 1990 zwanzig Jahre älter als seine antiken Kollegen.<sup>13</sup>

## **AESTHETICA**

In seinem Werk *AESTHETICA* von 1965 stellt Bense heraus, dass alle ästhetischen Gegenstände der Realität bedürfen und das ästhetisch Wahrgenommene die Mitrealität ist. Schönheit kann man sich laut Bense nicht vorstellen, bis man sie in einem Gegenstand sieht und als schön bewertet, da sie ebenfalls transzendent ist. Allerdings wird generell „schön“ als grober Sammelbegriff für alle Attribute genutzt, die ästhetisch als positiv, also anziehend empfunden werden. Grob, weil es „sich bei den Begriffen „schön“ und „nichtschrn“ [...] um undefinierte Terme handelt“ und ihr Zutreffen

---

<sup>12</sup> Brockhaus, Bd. 3, siehe ebenda Seite 95.

<sup>13</sup> Auer [HRSG], 2017. Max Bense, (WWW-Seite, Stand Oktober 2017)  
Internet: <http://www.max-bense.de/>

nicht „in endlich vielen Schritten entschieden werden könnte.“

Die Bewertung „Schön“ ist die Bewertung des Ausdrucks. Der Ausdruck wiederum ist die Erscheinung eines Gegenstandes abzüglich seiner bloßen Form, also Bewertung der Mitrealität. Die „Realien“, nämlich Linien, Laute und Formen sind Träger des Ausdrucks. Bense nennt jedoch keine Bestimmte Ordnung oder Bedingung, unter denen die Realien Schönheit bilden.<sup>14</sup>

## **Fazit Heute**

Mit „schön“ wird der Ausdruck von einer Erscheinung bewertet, es ist nicht irgendetwas eigenständig existierendes. Dementsprechend ist Schönheit komparatibel und nicht absolut.

## **Vergleich**

Wir vergleichen also: In der Antike gibt es „das Schöne“ und Dinge, die es abbilden durch Ordnung, rechtes Maß und Präzision, während in unserer Zeit „schön“ nicht abgrenzbar ist. Es gibt kein Ideal des vollkommen Schönen mehr, auf das wir das Schöne in einer Erscheinung zurückleiten. Anders als in der Antike. Die Schönheit, bei Bense das Pendant zu *dem* Schönen, ist bloß ein undefinierter Term, *die eine* Schönheit, das *eine* Schöne gibt es nicht.

## **Fazit**

Haben wir den Aufruf Schillers, uns stets ein reges, kritisches Gefühl für das Schöne zu bewahren<sup>15</sup>, somit vergessen? Oder finden wir unser Glück längst nicht mehr darin, *einem* Ideal nachzueifern? Zwar hat längst die Psychologie die Theologie abgelöst – es herrscht der Mensch, nicht Gott oder das Schicksal, der Mensch steht im Mittelpunkt. Es ist aber nicht so, das wir sagen können, alles ist erlaubt. Obwohl niemand sagen könnte, es gäbe *das* Gute, ohne dabei glaubend zu scheinen, haben wir trotzdem eine gewisse Vorstellung davon, was korrekt ist und was nicht vertretbar. Die Menschenrechte sind hierfür ein gutes Beispiel. Gleichzeitig gibt es Punkte, in denen zwischen Parteien keine Einigung gefunden wird. Trotzdem bekriegen wir uns erstaunlich lange schon nicht so sehr wie wir könnten. Weil wir – so die Hoffnung – vor lauter Menschen keine Barbaren mehr sehen.

Mittlerweile ist das Wort „pluralistische Gesellschaft“ in aller Munde und sicherlich ist bekannt, dass Vielfalt für eine Kultur, die wachsen soll, unerlässlich ist. Neuen und verschiedenen Charakteristika zu begegnen ist nicht nur vergnüglich, sondern schafft auch die Möglichkeit zu vergleichen. Wie viel Geld wird ausgegeben, um in eine andere Kultur einzutauchen und sich von ihrer Schönheit faszinieren zu lassen. Besonders dann, wenn wir zuhause Kultur vermissen.

---

<sup>14</sup> Bense: AESTHETICA, Einführung in die neue Ästhetik, zweite Ausgabe, Baden-Baden, agis-Verlag 1965. Seite 38.

<sup>15</sup> Schiller: „Bewahre dir überhaupt nur ein reges, kritisches Gefühl für das Schöne, so versiegen deine Quellen des Vergnügens nie! In: ZITATE, VON A-Z, Herrsching, Manfred Pawlak Verlagsgesellschaft, 1989. Seite 327.

Verändert hat sich im Lauf der Geschichte unsere Auffassung zu völlig fremden Weltbildern und unsere Einstellung Dingen gegenüber, die wir anders sehen. Gut, noch nicht ganz. Auch nicht zum allerersten Mal. Aber wir sehen Dinge – oder hören, fühlen, schmecken, unternehmen, überlegen und sofort – und bezeichnen sie als schön, längst ohne zu fragen, warum.

## Anhang

### **Textgrundlage:**

#### **Platon, Symposion, 210e-211e**

ὄς γὰρ ἂν μέχρι ἐνταῦθα πρὸς τὰ ἐρωτικά παιδαγωγηθῆ, θεώμενος ἐφεξῆς τε καὶ ὀρθῶς τὰ καλά, πρὸς τέλος ἤδη ἰὼν τῶν ἐρωτικῶν ἐξαίφνης κατόψεται τι θαυμαστὸν τὴν φύσιν καλόν, τοῦτο ἐκεῖνο, ὃ Σώκρατες, οὗ δὴ ἔνεκεν καὶ οἱ ἔμπροσθεν πάντες πόνοι ἦσαν, πρῶτον μὲν αἰεὶ ὄν καὶ οὔτε γιγνόμενον οὔτε ἀπολλύμενον, οὔτε αὐξανόμενον οὔτε φθίνον, ἔπειτα οὐ τῆ μὲν καλόν, τῆ δ' αἰσχρόν, οὐδὲ τοτὲ μὲν, τοτὲ δὲ οὐ, οὐδὲ πρὸς μὲν τὸ καλόν, πρὸς δὲ τὸ αἰσχρόν, οὐδ' ἔνθα μὲν καλόν, ἔνθα δὲ αἰσχρόν, ὡς τισὶ μὲν ὄν καλόν, τισὶ δὲ αἰσχρόν: οὐδ' αὖ φαντασθήσεται αὐτῷ τὸ καλόν οἷον πρόσωπόν τι οὐδὲ χεῖρες οὐδὲ ἄλλο οὐδὲν ὧν σῶμα μετέχει, οὐδέ τις λόγος οὐδέ τις ἐπιστήμη, οὐδέ που ὄν ἐν ἐτέρῳ τινι, οἷον ἐν ζῳῳ ἢ ἐν γῆ ἢ ἐν οὐρανῷ ἢ ἐν τῷ ἄλλῳ, ἀλλ' αὐτὸ καθ' αὐτὸ μεθ' αὐτοῦ μονοειδὲς αἰεὶ ὄν, τὰ δὲ ἄλλα πάντα καλά ἐκείνου μετέχοντα τρόπον τινὰ τοιοῦτον, οἷον γιγνομένων τε τῶν ἄλλων καὶ ἀπολλυμένων μηδὲν ἐκεῖνο μήτε τι πλέον μήτε ἔλαττον γίνεσθαι μηδὲ πάσχειν μηδέν. ὅταν δὴ τις ἀπὸ τῶνδε διὰ τὸ ὀρθῶς παιδευαστεῖν ἐπανιῶν ἐκεῖνο τὸ καλὸν ἄρχηται καθορᾶν, σχεδὸν ἂν τι ἄπτοιτο τοῦ τέλους. τοῦτο γὰρ δὴ ἐστὶ τὸ ὀρθῶς ἐπὶ ἢ ἐν τῷ ἄλλῳ, ἀλλ' αὐτὸ καθ' αὐτὸ μεθ' αὐτοῦ μονοειδὲς αἰεὶ ὄν, τὰ δὲ ἄλλα πάντα καλά ἐκείνου μετέχοντα τρόπον τινὰ τοιοῦτον, οἷον γιγνομένων τε τῶν ἄλλων καὶ ἀπολλυμένων μηδὲν ἐκεῖνο μήτε τι πλέον μήτε ἔλαττον γίνεσθαι μηδὲ πάσχειν μηδέν. ὅταν δὴ τις ἀπὸ τῶνδε διὰ τὸ ὀρθῶς παιδευαστεῖν ἐπανιῶν ἐκεῖνο τὸ καλὸν ἄρχηται καθορᾶν, σχεδὸν ἂν τι ἄπτοιτο τοῦ τέλους. τοῦτο γὰρ δὴ ἐστὶ τὸ ὀρθῶς ἐπὶ καλόν. ἐνταῦθα τοῦ βίου, ὃ φίλε Σώκρατες, ἔφη ἡ Μαντινικὴ ξένη, εἶπερ που ἄλλοθι, βιωτὸν ἀνθρώπῳ, θεωμένῳ αὐτὸ τὸ καλόν. ὃ ἐάν ποτε ἴδῃς, οὐ κατὰ χρυσίον τε καὶ ἐσθῆτα καὶ τοὺς καλοὺς παῖδάς τε καὶ νεανίσκους δόξει σοι εἶναι, οὓς νῦν ὀρῶν ἐκπέπληξαι καὶ ἔτοιμος εἶ καὶ σὺ καὶ ἄλλοι πολλοί, ὀρῶντες τὰ παιδικὰ καὶ συνόντες αἰεὶ αὐτοῖς, εἴ πως οἷόν τ' ἦν, μήτ' ἐσθίειν μήτε πίνειν, ἀλλὰ θεᾶσθαι μόνον καὶ συνεῖναι. τί δῆτα, ἔφη, οἰόμεθα, εἴ τῳ γένοιτο αὐτὸ τὸ καλὸν ἰδεῖν εἰλικρινές, καθαρὸν, ἄμεικτον, ἀλλὰ μὴ ἀνάπλεων σαρκῶν τε ἀνθρωπίνων καὶ χρωμάτων καὶ ἄλλης πολλῆς φλυαρίας θνητῆς, ἀλλ' αὐτὸ τὸ θεῖον καλὸν δύναιτο μονοειδὲς κατιδεῖν; ἄρ' οἶε, ἔφη, φαῦλον βίον

## **Eigene Übersetzung**

Platon, Symposion. 210e-211e Denn wer wohl bis hierher in den zur Liebe gehörigen Dinge unterwiesen wurde, nachdem er der Reihe nach und richtig das moralisch Schöne betrachtet hat, während er schon zum Ziel hin der zur Liebe gehörigen Dinge kommt, wird plötzlich etwas aus seiner Natur heraus erstaunlich schönes erkennen, dieses jenes, O Sokrates, weswegen nunmehr auch die vorigen Mühen alle waren, welches zum einen zuerst immer *ist* und weder weder entsteht noch zu Grunde geht, weder gewachsen ist noch vergangen ist, denn nicht dann in dieser Hinsicht schöne, in einer anderen aber hässlich; auch nicht mal, mal aber nicht, auch nicht zu den einen das Schöne, aber irgendwem [anderes] hässlich. Und ebenfalls wird ihm das solche Schöne nicht als irgendein Gesicht erscheinen, auch nicht als Hände und kein anderes Körperteil, auch nicht als irgendeine Rede/Erklärung und nicht irgendein Wissen/ Erkenntnis, nicht einmal irgendwo in irgendetwas anderem, wie in einem Gemälde oder auf der Erde oder am Himmel oder in anderem, aber immer als selbst eingestaltig gemäß sich selbst mit sich selbst, während das andere Schöne alles Anteil hat an der so beschaffenen Art des jenen [Schönen], dass jenes weder mehr noch weniger wird noch irgendetwas erleidet, während das andere entsteht und vergeht. Wann immer offenbar irgendwer durch wahre Knabenliebe kommend beginnt jenes Schön zu erblicken, dürfte wohl so ziemlich sein Ziel erfassen.

Denn dies ist nun folglich das rechte betreffs der Liebessachen zu erstreben oder von anderen geleitet zu werden. Wenn du von diesen schönen Dingen weg begonnen hast hinaufzugehen jenes Schönen wegen, wie durch Stufen gefunden, von einem über zwei und von zweien an allen schönen Körpern, und von allen schönen Körpern weg nach dem schönen (~edlen) Sitten hin, und von den schönen Sitten zur schönen Wissenschaft und von der schönen Wissenschaft zu jener Kenntnis, welche nichts anderes ist als jene Kenntnis des Schönen, wirst du Erfüllt werden, und hast aus der Vollendung erkannt, was *καλος* ist.

Hier erst, O lieber Sokrates, sagte die Mantikeeische Fremde, wenn irgendwo innerhalb des Lebens irgendetwas dem Menschen lebenswert [ist], ist es denen, die das Schöne selbst betrachtet haben. Dieses wird dir, falls du es irgendwann gesehen hast, nicht in der Nähe von Gold oder Kleidern und den schönen Kindern oder auch Jugendlichen zu sein scheinen, bei deren Anblick du jetzt außer dich gerätst und du bereit bist, sowohl du als auch viele andere, wenn sie den Jüngling sehen und stets mit ihm zusammen sind, wenn sie dazu in der Lage wären, weder zu essen noch zu trinken, sondern allein zu betrachten und mit ihm zusammen zu sein.

Warum wahrlich wollen wir erst glauben, sagte sie, wenn einem wohl möglich wäre das Schöne selbst lauter zu sehen, rein, unvermischt, aber nicht mit menschlichen Fleisch und Farben versehen und in der Musik und anderem vielen dummen Zeugs sterblicher, sondern das göttliche Schön selbst einfach selbst zu betrachten vermag?



## **Aristoteles, *Metaphysik*, 1078a,c – b**

ἐπεὶ δὲ τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν ἕτερον (τὸ μὲν γὰρ ἀεὶ ἐν πράξει, τὸ δὲ καλὸν καὶ ἐν τοῖς ἀκινήτοις), οἱ φάσκοντες οὐδὲν λέγειν τὰς μαθηματικὰς ἐπιστήμας περὶ καλοῦ ἢ ἀγαθοῦ ψεύδονται. λέγουσι γὰρ καὶ δεικνύουσι μάλιστα: οὐ γὰρ εἰ μὴ ὀνομάζουσι τὰ δ' ἔργα καὶ τοὺς λόγους δεικνύουσιν, οὐ λέγουσι περὶ αὐτῶν. τοῦ δὲ καλοῦ μέγιστα εἶδη τάξις καὶ συμμετρία καὶ τὸ ὀρισμένον, ἃ μάλιστα δεικνύουσιν αἱ μαθηματικαὶ ἐπιστῆμαι. καὶ ἐπεὶ γε πολλῶν αἰτία φαίνεται ταῦτα (λέγω δ' οἷον ἢ τάξις καὶ τὸ ὀρισμένον), δῆλον ὅτι λέγοιεν ἂν καὶ τὴν τοιαύτην αἰτίαν τὴν ὡς τὸ καλὸν αἴτιον τρόπον τινά. μᾶλλον δὲ γνωρίμως ἐν ἄλλοις περὶ αὐτῶν ἐροῦμεν.

### ***Eigene Übersetzung***

Denn das Gute und das Schöne sind verschieden (das eine wird man nämlich tun, das andere, das Schöne, ist auch in dem Unbewegtem), die, die behaupten, dass die zur Mathematik gehörenden Wissenschaften gar nichts über das Schöne und Gute sagen, täuschen sich. Denn sie sagen und zeigen es vorzüglich. Wenn sie nämlich nicht so benennen, aber die Ausführungen und die Verhältnisse aufzeigen, reden sie nicht darüber.

Aber die bedeutendsten Formen des Schönen sind Ordnung und richtiges Verhältnis und Präzision, die die mathematischen Wissenschaften besonders aufzeigen. Und weil ja dieses (ich rede aber von der Ordnung und der Präzision) der Grund (αἰτία) von vielem zu sein scheint, ist klar, dass sie wohl sagen könnten, dass der so beschaffene Grund irgendetwas wie die Schönheit als Grund ist.

### ***Primärliteratur***

Platon, Symposion 210a,c-b in:

Burnet [HRSG]: *Platonis Opera*, Reognovit Brevique Adnotatione Critica Instruxit, London und New York: Typographeo Clarendiano, 1901.

Aristoteles, *Metaphysik*, 1078a,c-1078b. In:

Seidel [HRSG]: *Aristoteles: Metaphysik*, Bücher VII(Z)-XIV(N) Griechisch-deutsch, 4. Auflage, Hamburg, Meiner Verlag, 2009.

### ***Sekundärliteratur***

Rettig: *Platons Symposion*, MIT KRITISCHEM UND ERKLÄRENDEM KOMMENTAR, Bd. 2, Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1876.

Gauss: *PHILOSOPHISCHER HANDKOMMENTAR ZU DEN DIALOGEN PLATOS*; Bd. 2., Bern: Verlag Herbert Lang & Cie., 1958.

Seidl [HRSG]: Aristoteles' Metaphysik, Griechisch-Deutsch, vierte Auflage, Hamburg: Meiner Verlag, 1991. siehe ebenda: Einleitung

Müller [HRSG]: Philosophische Ästhetik, mit Kommentar, Münster: Achendorfsche Verlagsbuchhandlung, 1992.

Bense: AESTHETICA, Einführung in die neue Ästhetik, Zweite Ausgabe, Baden-Baden, Agis-Verlag, 1965.

Brockhaus: Brockhaus Enzyklopädie, in vierundzwanzig Bänden, 19. Auflage, Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH, 1987.

Gemoll und Vretska: Gemoll, Griechisch- deutsches Schul- und Handwörterbuch, zehnte Auflage, München: Oldenbourg Schulbuchverlag, 2014.

Dudenredaktion(HRSG): Duden, Deutsches Universalwörterbuch, fünfte Auflage, Mannheim: Dudenverlag, 2003.

### ***Internetquellen:***

Auer [HRSG], 2017. Max Bense, (WWW-Seite, Stand Oktober 2017)

Internet: <http://www.max-bense.de/>